

1948 kam Dachlauer nach Würzburg. Zwei Jahre später fand er in dem Bildhauer Fried Heuler einen väterlichen, beratenden Freund. Dank der „kritischen und beratenden Anteilnahme“ Heulers und Bausenweins gelang es ihm, zu seiner eigenen künstlerischen Aussage zu finden. Er war und ist bestrebt, seine Motive „in einer vereinfachten, klaren, gedrängten und geschlossenen Form – die nicht der inneren Spannung entbehrt – darzustellen. Mit Einfühlungsvermögen für das Wesen der Kreatur begabt, arbeitet er seine, stets dem Material gerecht werdenden Plastiken bis zu der ihm vor-

schwebenden harmonischen Entsprechung von Inhalt und Form durch“. So führt es Dr. Gantert in einer Würdigung des Künstlers treffend aus.

Dachlauer wurde 1963 in den Berufsverband Bildender Künstler aufgenommen; außerdem ist er Mitglied des Fränkischen Künstlerverbandes. Seine Arbeiten waren in Ausstellungen in Würzburg, Schweinfurt, Pommersfelden, Bad Neustadt, Kulmbach, Coburg, Bamberg, Nürnberg, München und Bayreuth zu sehen und befinden sich in öffentlichem und privatem Besitz.

## KREUZ UND QUER DURCH FRANKEN

**Neuenmarkt:** Bundesbahnpräsident Dr. Vaerst besuchte das erste deutsche Museum für Dampflokomotiven und sagte den privaten Bemühungen um dieses Museum die Unterstützung der Bundesbahn zu. Im Museum befinden sich bereits 15 alte Dampflokomotiven.

„Franken – Bayerns zweite Garnitur?“. Tagung der Evgl. Akademie Tutzing in Nürnberg, 18.-20. Juni 1976. Nach außen sich nur zu gern als festgefügtes, blockhaftes Ganzes darstellend, ist der „Bayern-Staat“ von seinen geschichtlichen Entstehungsprozessen her doch ein recht pluralistisches Gebilde, und hinter der krachledernen Einheitsfassade leben regionale und stammesbedingte Spannungen. Von welcher Art und von welchem Recht diese Spannungen im Verhältnis Franken – Altbayern sind, versucht das Frankenreferat in Zusammenarbeit mit dem Studio Nürnberg des Bayerischen Rundfunks deutlich zu machen. Es sprechen: Dr. W. Buhl, Bayer. Rundfunk, („Gedanken über das fränki-

sche Mißverständnis“), Dr. C. von Imhoff, Nürnberg, („Die Wittelsbacher Demokratie. Der Weg der Franken in der Bayerischen Geschichte“), Dr. H. Glaser, Kulturreferent Nürnberg, („Kultur in der Provinz“). Anschließend Podiumsgespräch mit Publizisten, Kulturpolitikern und -beamten. Hartwig Reimann, OB Schwabach, („Zweite Garnitur oder falsche Bescheidenheit?“). Anschließend Podiumsgespräch mit fränkischen Kommunalpolitikern und dem bayerischen Wirtschaftsminister Jaumann. Die Tagung schließt mit einem Podiumsgespräch über das Tagungsthema. Teilnehmer: Dr. H. Glaser, Kulturreferent, Dr. H. Höcherl, MDB, Dr. B. Ilschner, Professor an der Uni Erlangen-Nbg., Philipp Meyer, Regierungspräsident Unterfranken, Heinr. von Mosch, Regierungspräsident Mittelfranken, Dr. Fritz Pirk, Bayer. Arbeitsminister, Hartig Reimann, OB Schwabach, Dr. H. Rothmund, MdL Wolfgang Winkler, Regierungspräsident Oberfranken.

## AUS DEM FRÄNKISCHEN SCHRIFTTUM

**Carlheinz Gräter:** *Mörike in Franken*. Donauwörth (Fränkisch-Schwäbischer Heimatverlag) o. J. – 114 SS., 16 Abb.; 14.80 DM.

Was der Autor in einem Rundfunkvortrag (hgg. von W. Buhl in: Poetisches Franken, Würzburg 1971, S. 219-234) nur andeutungsweise streifen konnte, behan-

delt er nun, gerade rechtzeitig zum 100. Todestag des Dichters, in aller Ausführlichkeit: Mörike wird verkannt, wenn er – wie üblich – als Urschwabe dargestellt wird, wenn seine Dichtung gar aus dem schwäbischen Volkstum erklärt wird (zum Beispiel in Günther Helds Tübingen-Dissertation von 1951 und in einer Reihe oberflächlich positivistischer Literaturgeschichten), wenn – hier liegt die begriffliche Voraussetzung der Fehlinterpretation – das Königreich Württemberg kurzerhand mit Schwaben gleichgesetzt und dabei vergessen wird, daß es auch ein Württembergisch Franken gibt. Diesen Landesteil und Mörikes Aufenthalt im Turmhahndorf Cleversulzbach, in Wermutshausen, Schwäbisch Hall und Mergentheim zeichnet der Autor in liebvollen Kleinbildern, die er als einen den schwäbischen Alleinvertretungsanspruch korrigierenden „Beitrag zu einer künftigen Biographie Mörikes“ (S. 11) versteht. Es handelt sich also hier weder um Literaturgeschichte noch um den Versuch, Mörike zum Franken zu mutieren. Am deutlichsten wird das in der Zurückhaltung, mit welcher der Autor vergleichbare Unterfangen charakterisiert: etwa in Josef Nadlers „Literaturgeschichte des deutschen Volkes“ („Mörike ... ein unverkennbarer Norddeutscher und in vielem verschwäbelt“) oder in dem Goethe und Mörike gemeinsamen Stammbaum, der sich über einige fürstliche Seitensprünge bis auf Karl den Großen zurückverfolgen ließe; hier „nimmt man durch Ritzen Abgründe wahr“, spöttelt Gräter (S. 9). Er überdeckt diese Ritzen, indem er weder weitverbreitete Legenden tradiert noch neue schafft, sondern auf einige bisher vielleicht zu wenig beachtete Fakten hinweist: 17 Jahre seines Lebens hat Mörike in dem Land zwischen Hohenloher Ebene und Taubergrund verbracht und war diesem Land eng verbunden: durch Herkunft (der süddeutsche Zweig der Familie stammt aus dem „noch fränkischen“ Neuenstadt am Kocher), Freundschaften (vor allem mit Wilhelm Hartlaub in Wermutshausen),

Heirat (Gretchen Speeth in Mergentheim), Liebhabereien (etwa das Petrefaktensammeln, bei dem sich Mörike zum ersten und einzigen Mal als Systematiker erwies und das ihn dazu veranlaßt haben mag, sich im Fossiliensammler Kniel ein kauzig-ironisches Denkmal zu setzen) und sogar durch unerwartete Aktivitäten (immerhin zählt der sonst eher jeder Vereinsmeierei abholde Mörike zu den Gründungsmitgliedern des Historischen Vereins für Württembergisch Franken). Ein Fortschritt ist auch der Hinweis auf den durchaus nicht unpolitischen Menschen Mörike: In älteren Biographien war der Dichter schlecht weggekommen, weil er mit seinem Blick für das Mögliche den Phantastereien mancher ewig Jungdeutschen und deutsch-tümelnden Burschenschaftler ablehnend gegenüberstand. – Carlheinz Gräter hat einen unverkennbar eigenen Stil, sei es sprachlich in vielleicht mundartbedingten, ungebräuchlichen und deshalb farbigen Adjektiven oder technisch in der ironischen Distanz, mit der er zum Beispiel den Staiger-Heideggerschen Gelehrtenstreit um den berühmten letzten Vers des Gedichtes „Auf eine Lampe“ streift. Es mag sein, daß es ihm gerade diese Stillage erschwert, auch die weniger betulichen Seiten in Mörikes Leben, die qualvolle Zerrissenheit zwischen Beruf und Neigung, zu schildern. Gewiß, man muß Mörike nicht, wie es Walter Muschg in seiner „Tragischen Literaturgeschichte“ getan hat, unter die Magier und Leidenden einreihen, aber er war auch der Dichter der „Peregrina“-Lieder und des „Malers Nolten“, und selbst in den Cleversulzbacher Idyllen sollte man die Themata des Zwielichtes und der Dämmerung, deren Aussage keine eindeutige Interpretation zuläßt, genausowenig übersehen wie die tiefe Beunruhigung, die Mörike aus seinen okkulten Neigungen erwuchs. Das scheint sich nicht so recht in den Impressionenschatz des in Weinfahrten erfahrenen und durch einschlägige Publikationen ausgewiesenen Autors fügen zu wollen. Dennoch – der

Nachweis, was Mörike zur poetischen Topographie jenes Frankens außerhalb der fränkischen Regierungsbezirke beigetragen hat, ist hier in schöner Weise gelungen.

H. Weinacht

**Kleine Städte am Main.** Hgg. von Wolfgang Buhl. Würzburg (Echter Verlag) 1975. - 292 SS., 14 Abb.; 28.- DM.

Nach einer Sendefolge des Studios Nürnberg des Bayerischen Rundfunks gab Wolfgang Buhl (s. Frankenland 1975, S. 18-21) siebzehn Abhandlungen über kleine Städte am Main heraus und setzte damit die Franconia-Reihe des Echter Verlages fort, in der vor Jahren ein vergleichbarer Band über die größeren „Fränkischen Städte“ erschienen ist. Von Lichtenfels über die Pfaffengasse, das Maindreieck und -viereck, bis nach Seligenstadt spannt ein in fränkischen Belangen vielfach bewährtes Autorenteam (u. a. H. M. von Aufseß, H. Neubauer, M. Reichmann, A. Volpert, E. Bach, W. Dettelbacher, H. Muth, H. D. Schmidt, C. Gräter, F. Schaub) einen Bogen main- und weinfränkischer Genrebilder. Städtebilder als stilistische Gattung, in den einzelnen Stücken sicher sehr gelungen - aber es sei hier die Empfehlung an den Leser erlaubt, das Buch nicht in einem Anlauf durchzulesen. Der Vergleich mit einem anderen Genre drängt sich auf: Ein guter Witz mag zum Totlachen sein, eine Sammlung solcher Witze hinterläßt ein schales Gefühl. Ähnlich könnte hier die Wiederholung liebgewordener Impressionen und Aufklebbilder wirken: der Fluß bei Sonnenuntergang, Weinseligkeit, bewußte Provinzialität, betuliches Kleinbürgertum, Butzenscheibenromantik, kauziger Humor, harmlose Idylle ... Wer Mainfranken liebt, wird hier nichts Neues, höchstens eine Bestätigung finden; anderen mag die Konzentration zu dicht erscheinen. Die Vergangenheit dominiert, auch in der hübschen Bebilderung nach Stichen aus der frühesten Main-Monographie (Ludwig Braufels, 1847). Die Problematik abgelegener Kleinstädte, die in der Gegen-

wart mit ungeheueren wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, ist oft nur am Rande erwähnt. Wie hier wohlwollende Kritik aussehen könnte, belegen H. Lehnert (am Beispiel Sommerhausens) und W. Thierfelder (Rothenfels). Stilistisch fallen die ganz persönlichen Eindrücke von I. Reif (Sulzfeld und Frickenhausen) und W. Staudacher (Marktbreit) sowie der Bekennisaufsatz K. Deschners (Dettelbach) auf. Vielleicht wird man dem Buch am gerechten, wenn man es als Zeugnis einer literarischen Form versteht: gehobene Reiseliteratur - womit sich der Herausgeber wieder einmal um das gegenwärtige Schrifttum in Franken verdient gemacht hat.

H. Weinacht

**Alfred Frank: Annafest Forchheim, 1975.**

Rechtzeitig zum 136. Annafest in Forchheim, das alljährlich Zehntausende von Besuchern aus dem weiten Frankenland anzieht, erschien das schmale, etwa 130 Seiten starke Büchlein, stabil gebunden und mit farbigem Umschlag von Alfred Frank, über dieses Annafest. Der reiche Inhalt kann hier nicht angesprochen werden, sei nur durch Überschriften angedeutet: Der Festablauf heute, Vorbereitung, Festbeginn, Annafestzug Eröffnung auf den Kellern, Attraktionen, Festbier usw. - Wie das Fest in die Länge wuchs - es dauert heute 10 Tage - vom Festgeschehen in früherer Zeit - der Mussinanmarsch. Diesem ersten Teil folgt ein weiterer über den „Annakult und seine Entstehung“, den „Volksglauben“ und die „Geschichte der Annakirche in Weilersbach“, die „Wallfahrt der Forchheimer“ dorthin und das „Ende in der Aufklärungszeit“. (Tatsächlich wallfahren die Bürger des Forchheimer Orts Teils Serlbach wieder nach St. Anna und führen die Tradition weiter fort). Die Forchheimer Felsenkeller - als eine der Grundlagen des heutigen Volksfestes, und das Brauwesen werden in weiteren Kapiteln dargestellt und endlich auch das Forchheimer Schützenwesen, das ja 1840 mit der Verlegung seines Schießstandes

in den Kellerwald Mitbegründer des Festes wurde. Den Abschluß bilden Verse und Gereimtes aus verschiedener Feder, Annafestlieder unterschiedlicher Herkunft. Insgesamt eine recht erfreuliche Zusammenstellung, die dem Heimatfreund viel Material bietet. Alfred Frank bemerkt: Ich brauchte nur meine seit zehn Jahren in den verschiedenen Forchheimer Tageszeitungen erschienenen Annafestartikel zusammenfassen, zu ergänzen und zu erweitern, um so dem alten und trotzdem stets wieder neuen, zugleich bedeutendsten Fest unserer Stadt ein Denkmal zu setzen. Sein Fleiß beim Aufspüren vieler Zutaten hat sich gelohnt. Das Buch füllt eine Lücke in der Forchheimer Heimatliteratur. Nur eines: Vater der Forchheimer Annafestforschung war Dr. Karnbaum mit einem Aufsatz im 3. Jahrgang des „Schatzgräbers“ 3. Jahrgang, bzw. 1927 bereits in den Bamberger Blättern. Das steht nirgends zu lesen, wie auch sonst das Zitieren und der Literaturangeben allzu summarisch und unge nau geschieht, was zwar dem normalen Leser, und wir wünschen dem Buch viele, sehr viele Leser, nicht wehtut, dem wissenschaftlich Interessierten, der Aussagen nachprüfen möchte, sehr die Arbeit erschwert. Dieser Karnbaumaufsatz war bis vor 12 Jahren praktisch die einzige Zusammenfassung über das Annafest. Erst als der Leiter des Forchheimer Pfalzmuseums vor 12 Jahren in einem umfassenden Vortrag im Saale der Berufsschule und vor zahlreichem Publikum einen umfangreichen Aufriss des gesamten Annakultes vortrug, begann in Forchheim sich die Annafestforschung zu rühren. Dankbar freuen wir uns, daß – trotz der gemachten Ausstellung – der mögliche Anstoß von damals dieses Annafestbuch zur Folge hatte. Eine reiche Bebilderung hält auch optisch manche Erinnerung fest.

Schl.

Bad Mergentheim 450 Jahre Residenz des Deutschen Ordens 1975. 23 SS.  
Sauber bebildertes, vom Kultur- und Verkehrsamt herausgegebenes Heft mit Auf-

sätzen über das Jubiläumsjahr (Ulrich Schöpp), Deutschordens-Residenz (Udo Arnold), Stadtbild (Hans Boehm), Deutschordensmuseum (Fritz Ulshöfer), Baugeschichte (Günther Deeg) und Deutschordens-Siegel (Hans-Georg Boehm). Dazu Jubiläumsprogramm mit Hinweisen auf Bauernkrieg und 100. Todestag Mörikes. -t

Koppelt Hans/Grosch Friedrich: Bildstöcke und Steinkreuze im Landkreis Schweinfurt. I. Teil: Raum Gerolzhofen. Gerolzhofen 1975. Brosch., 208 SS. DM 10.-.

„Leider haben wir bei den aufgezählten und besprochenen Denkmälern“ (zum Europäischen Denkmalschutzjahr 1975) das fränkische Denkmal, den Bildstock, vermißt; wenigstens bis jetzt. Die Bildstöcke sind im Gesetz nicht erwähnt. Wir Franken haben allen Grund darauf hinzuweisen, daß der fränkische Bildstock in seiner Gesamtheit ein riesiges Ensembles im Sinn des Denkmalschutzgesetzes darstellt, auf das wir nicht verzichten können und wollen“. So schreibt – wohl mit Recht – Friedrich Grosch an den Rezensenten. Vorliegendes Büchlein, gediegen hergestellt von der Gerolzhofener Druckerei Teutsch, herausgegeben von der Arbeitsgruppe Unterfranken-Ost der „Deutsche Steinkreuzforschung“ ist für Groschs obige Ausführungen der ein dringlichste Beleg. Nach einem Geleitwort von Landrat Dr. Burghard und grammatischem Vorwort und Einführung folgt – alphabetisch nach Ortschaften geordnet – die Beschreibung der Flurdenkmäler mit vorgestellten knappen geographisch-geschichtlichen Angaben; besondere Flurnamen sind angegeben. Die sachkundige Beschreibung läßt die erfahrenen Fachleute erkennen. Die reich illustrierte Veröffentlichung erschien als Heft 3/1975 der „Deutsche Steinkreuzforschung – Gesellschaft zur Pfllege der Heimatkunde“. -t